

Kultur am Ort der Unkultur

Mit der Kongresshalle hat die Stadt Nürnberg eine Ausweichspielstätte gefunden. Ab 2025 zieht das Musik- und Tanztheater auf das Gelände des ehemaligen NS-Bauwerks. Wegen dieser vieldiskutierten Standortsuche schaut die internationale Theaterwelt nach Nürnberg.

Spinnweben an blinden Fenstern. Eine tote Fledermaus vertrocknet in der Ecke. Nur Taubengeflatter stört die Stille. Wer diese Gänge durchstreift, braucht Fantasie, um sich in der Endzeitstimmung des Ortes seine vorhergesagte lebendige Zukunft vorzustellen. Die Stadt Nürnberg wird die Kongresshalle auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände zur Ausweichspielstätte für das Staatstheater machen. Während der Sanierung des Opernhauses am Altstadttring soll hier am Dutzendteich ab 2025 das Musik- und Tanztheater arbeiten und auftreten, wohl mindestens zehn Jahre lang. Oper, Ballett und Theaterverwaltung beziehen einen Abschnitt des Rundbaus auf der Nordwestseite an der Bayernstraße. An der Innenseite des Torsos, ebenfalls nordwestlich, soll ein Ergänzungsbau für Bühne und Zuschauersaal entstehen.

Als sich der Stadtrat im Juli 2022 mit großer Mehrheit auf diesen Standort festlegte, war Julia Lehner die Erleichterung anzuhören. Ein Jahr des Debattierens über viele Vorbehalte und Teilbeschlüsse lag hinter Nürnbergs Bürgermeisterin mit dem Geschäftsbereich Kultur. Sie habe in ihrer mehr als 25-jährigen Zeit als Stadträtin nie so einen intensiven Austausch über den Umgang mit dem NS-Bauerbe erlebt, sagte sie in der Sitzung anerkennend. Und später, im Rückblick: „Das ist jetzt der absolut richtige Weg. Dieses Gelände ist eher im Gespräch, wenn dort Kultur stattfindet und wir es nicht anderen Bedarfen preisgeben.“ Der demokratische Diskurs über das Reichsparteitagsgelände werde nie zu Ende

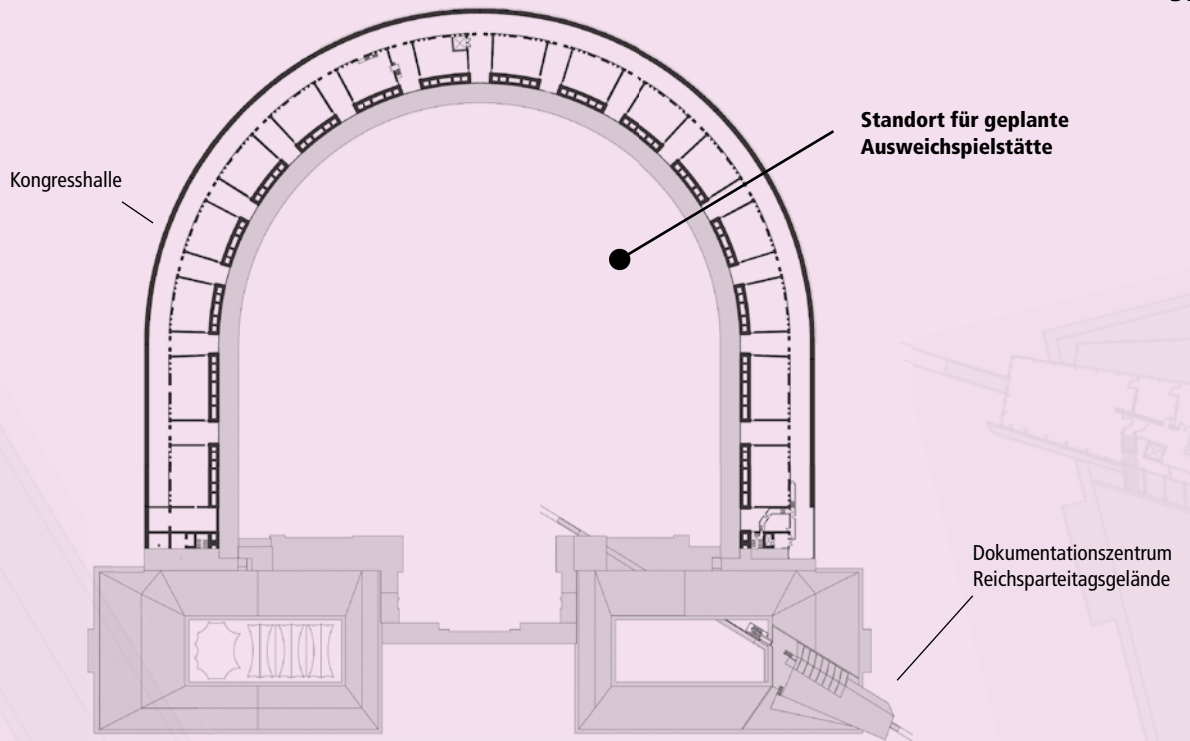
sein, diesem Anspruch und dieser Herausforderung bleibe Nürnberg verpflichtet.

Im kommunalen Immobilienbestand ist die Kongresshalle einerseits ein Albtraum. Der nationalsozialistische Staats- und Parteiapparat hinterließ das auf das Kolosseum von Rom anspielende, zwischen 1935 und 1939 errichtete Bauwerk der Architekten Ludwig und Franz Ruff halbfertig. Als Rednerhalle für Adolf Hitler und 50 000 Zuschauer konzipiert, besteht es nur aus Fluren und Treppen im Rohzustand. Dazwischen liegen 180 mal 160 Meter Innenhof unter freiem Himmel.

Denkmalgeschützt, extrem solide, aber grotesk überdimensioniert, haben sich die Räume bis heute schon vielen Nutzungsideen widersetzt, von Fußballstadion bis Einkaufszentrum. Zuletzt verwitterten sie als vermietete Lager vor sich hin. Es sind Mauern ohne Sinn, sie blieben den Nürnbergern fremd. Öffentliche Führungen sind trotzdem immer sofort ausgebucht. Kaum jemand kennt den Riesen von innen.

Fördermittel vom Bund

Auf der anderen Seite bietet die Leere eine Chance. In den Flügelbauten der Kongresshalle sind die Nürnberger Symphoniker und das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände zu Hause. Noch mehr Kultur am Ort der Unkultur anzusiedeln, diesen Plan verfolgte Julia Lehner, seit sich Nürnberg um den Titel Kulturhauptstadt Europas 2025 be-



mühte. Ein Projekt aus dem Bewerbungsbuch von 2019, in einem Segment des Rundbaus Arbeitsräume für Künstler unterzubringen, wird weiter stadtpolitisch gewollt und von der Stadtverwaltung derzeit ausgearbeitet. Nach den bisherigen Planungen kostet die Umsetzung etwa 44 Millionen Euro. Der Bund hat dafür bereits 20 Millionen Euro Fördermittel aus seinem Programm „Kultur-Invest“ bewilligt. Verhandlungen mit dem Freistaat über mögliche weitere Zuschüsse laufen noch. Insgesamt 244 Millionen Euro, so die Kostenschätzung der Nürnberger Bauverwaltung, sollen in den kommenden Jahren mit signifikanter Hilfe von Bund und Land in das NS-Bauwerk fließen, um es einerseits instandzuhalten und andererseits kulturell zu erschließen.

Doch die Aussicht, in die Bauruine einen Anbau für den Theaterbetrieb zu stellen, auch wenn dieser wieder entfernt werden könnte, gefällt nicht allen. Der Verein Geschichte für Alle, der nach eigenen Angaben jährlich 100 000 Besucher über das NS-Gelände führt, wehrte sich. „Dieses herausragende Denkmal sollte so wenig wie möglich verändert werden. Sein Wert als historische Quelle, sein optischer und sinnlicher Eindruck würden für die Bildungsarbeit geschmälert“, erklärt der Historiker und wissenschaftliche Mitarbeiter Pascal Metzger.

Auch wegen solcher Kritik einiger Organisationen entschied sich das Rathaus für Beratung durch Außenstehende. Es holte in einem Gutachterverfahren

Skizzen von acht Architekturbüros ein und ließ ihre Standortvorschläge von einer Fachjury bewerten. Die neun Experten aus Wissenschaft, Bau und Gedenkarbeit empfahlen dem Stadtrat, das Opern-Interim an die innere Nordwestseite zu setzen. Hier sei der Flächenverbrauch wirtschaftlicher. Die Gesamtwirkung des Innenhofs werde „unwesentlich beeinträchtigt“, die „vielfältige demokratische Nutzung und Aneignung des Geländes“ bleibe unbehindert. Wegen auslaufender Betriebsgenehmigungen für das historische Opernhaus ist der Zeitplan eng. Spätestens Ende 2023 soll ein Favoriten-Entwurf gefunden sein und der Bau beginnen.

Kritisch und zeitgenössisch

Am entspanntesten geht der Hauptakteur, das Staatstheater Nürnberg, mit der Entscheidung um. Nur eine Ausweichspielstätte garantiere den mehr als 650 Mitarbeitenden eine berufliche Zukunft über 2025 hinaus, sagt Staatsintendant Jens-Daniel Herzog. Als Operndirektor freue er sich darauf, „wenn beim Start des Spielbetriebs in der Kongresshalle die internationale Theaterwelt zu uns nach Nürnberg schaut“. Gegenüber der belasteten Adresse verspricht der Theaterchef Respekt und gleichzeitig Respektlosigkeit. „Wir machen längst schon Theater, bei dem sich die Nazis im Grabe herumdrehen würden: kritisch, zeitgenössisch. Wir möchten, dass dieser Ort seine falsche Heiligkeit verliert. Das wird ganz viel mit Humor zu tun haben. Denn Humor ist etwas, was die Nazis nicht hatten.“ ■